

Österreicher kaufen Schweizer Pflegebedarfs-Instrument : Besa wird in ganz Vorarlberg eingeführt

Autor(en): **Hansen, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **80 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Österreicher kaufen Schweizer Pflegebedarfs-Instrument

Besa wird in ganz Vorarlberg eingeführt

■ Robert Hansen

Nach einem Pilotversuch in vier Pflegeheimen wird das System Besa in Vorarlberg bald flächendeckend eingesetzt. Das österreichische Bundesland verspricht sich davon, Pflege- und Betreuungsleistungen gezielter anbieten zu können.

«Besa ist ein Instrument zur Pflegebedarfsfeststellung, das die Autonomie der Heimbewohnerinnen und Bewohner in den Mittelpunkt stellt und sich an deren Ressourcen orientiert. Auf diese Weise ist eine gezielte Leistungsplanung möglich, sodass Bewohnerinnen und Bewohner in den Pflegeheimen genau die Betreuung bekommen, die sie brauchen.» Diese Worte stehen nicht etwa in der Besa-Werbebrochure, sondern stammen aus einer im November letzten Jahres veröffentlichten Medienmitteilung der Landespressestelle Vorarlberg. Denn ab diesem Jahr wird Besa in den rund 50 Alters- und Pflegeheimen im österreichischen Bundesland flächendeckend in vier Staffeln eingeführt. Die erste Gruppe beginnt mit den Arbeiten im April. Bis Mitte 2010 soll die Software überall installiert und die Personalschulungen werden abgeschlossen sein, so der Zeitplan.

Anfragen aus dem Ausland

«Ende 2006 kam das Bundesland Vorarlberg direkt auf uns zu», erzählt Lore Valkanover, verantwortlich für die Entwicklung und den Vertrieb von

Besa bei Curaviva Schweiz. Nach einem Auswahlverfahren entschieden sich die verantwortlichen Stellen des Bundeslandes, Besa in vier Heimen versuchsweise einzuführen. Die Pilotphase dauerte vom März 2007 bis Februar 2008. «Zwei Heime lobten das System sehr und würden Besa nicht mehr hergeben», sagt Lore Valkanover. Beide Institutionen hätten seit Jahren nach einem Assessment-Instrument gesucht, bei dem nicht nur defizitorientiert abgefragt werde, sondern die Bewohnenden auch das Recht erhielten, sich zu ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten zu äussern. «Damit wird erstmals ressourcenorientierte Pflege möglich», erklärt Lore Valkanover. «Mit Besa erhält der Bewohnende eine Stimme und das Pflegepersonal hat die noch vorhandenen Ressourcen dokumentiert vor sich.» Für das Pflegepersonal sei wichtig, nicht nur auf Grund von Vermutungen zu handeln. Mit dem System schaffe man eine analytische Informationsbasis und werde den Anliegen der Bewohnenden gerechter. «In Österreich gab es bisher zwar Instrumente, um Teilbereiche wie beispielsweise Demenz oder Inkontinenz zu erfassen. Ein Assessment-Instrument, das den Bewohner gesamt erfasst, fehlte aber bisher», stellt Lore Valkanover fest.

Transparente Ergebnisse

«Das Arbeitsinstrument ist einfach und transparent», so das Fazit des Bundeslandes nach dem Pilotversuch

mit Besa in vier Pflegeheimen. «Anfangs hatten wir Skepsis und Ängste, was da wieder auf uns zukommt. Vor allem befürchteten wir Mehrarbeit bei den ohnehin schon knappen Personalressourcen», erinnert sich Maria Seeger, Geschäftsführerin des Sozialzentrums Frastanz, einem der vier Pilotheime. Nach bald zwei Jahren im Einsatz werde das System aber geschätzt. «Wir erfassen die Bedürfnisse unserer Kunden und haben viele positive Erkenntnisse. Zwar kennen wir unsere Bewohnenden schon lange, aber wir haben das oder jenes nicht gewusst von ihnen – wir haben ja auch nie so danach gefragt.» Durch Besa werde eine hohe fachliche Kompetenz eingefordert. Positiv beurteilt Maria Seeger auch die Einheitlichkeit der Befragungen und die daraus resultierende Transparenz.

Zuerst hätten sich verschiedentlich Heimverantwortliche gefragt, weshalb ein ausländisches System evaluiert werde. Sie selber habe nie Berührungsängste mit Besa gehabt: «Keines der anderen Systeme hat mich überzeugt. Und irgendwann musste ein Entscheid getroffen werden. Ich bin froh, dass das Land Vorarlberg so entschieden hat», sagt Maria Seeger, die im Sozialzentrum gleichzeitig auch das Amt der Pflegedienstleitung inne hat. «Wir erhoffen uns eine hohe Professionalität im Umgang mit den Ressourcen der Bewohnenden wie auch einen effizienten Einsatz der Personalressourcen. Sie verspricht sich von Besa auch eine



Mit Besa wird erfasst, welche Ressourcen ein Mensch selber noch aufbringen kann.

Foto: roh

hohe Zufriedenheit ihrer Kunden, deren Angehörigen wie auch der Mitarbeitenden.

Land kommt für Kosten auf

Der Vorarlberger Landrat bewilligte 340 000 Euro oder umgerechnet rund 520 000 Franken für das Ressourcen-Modul inklusive Schulung und Implementierung. Die Heime müssen nur allfällige Ausbauten der IT-Infrastruktur übernehmen. Um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, müssen die in Österreich eingesetzten Pflegeplanungs-Instrumente und Administrationssysteme die Verbindung zu den bestehenden Besa-Schnittstellen herstellen.

Noch offen ist der Einsatz des Moduls Qualität. Dank der systematischen Informationssammlung können die Heimverantwortlichen nach einjähriger Besa-Anwendung auf statistische und Qualitätsaussagen zurückgreifen.

Wenige Helvetismen

Die flächendeckende Einführung beschränkt sich auf Vorarlberg. Zwar informierte sich der österreichische Krankenpflegeverband über das Schweizer System und beurteilte dieses wohlwollend. Bis jetzt sind aber keine Anzeichen vorhanden, für weitere Bundesländer eine einheitliche Lösung zu finden.

Das in Vorarlberg eingesetzte Ressourcen-Modul entspricht dem in der Schweiz eingesetzten System. «Zuerst befürchteten wir, es gäbe viele Helvetismen, die nicht verstanden werden. Dank nur vier unbekanntem Begriffen mussten wir zusätzlich zu Deutsch und Französisch keine weitere Sprache ins Besa aufnehmen», sagt Lore Valkanover. Das Gehböckli wurde jenseits der Grenze zum Rollböckli, das Quartier wird nun als nächste Umgebung des Heims umschrieben, öffentliche Verkehrsmittel werden explizit Bus oder Bahn genannt, und «Hobby» ist

für die ältere Generation kein gebräuchlicher Begriff.

Die Struktur der Alters- und Pflegeheime in Vorarlberg ist mit der in ländlichen Gebieten in der Schweiz vergleichbar. Sowohl kommerzielle Anbieter wie auch von Gemeinden oder der Diakonie getragene Institutionen bieten ihre Dienstleistungen an. Keinen Vergleich kann Lore Valkanover zum Pflegestandard oder zu den Tarifen machen: «In Vorarlberg gibt es wie bei uns Heime mit unterschiedlichem Qualitätsniveau.» Die Heime sind mit oftmals 30 bis 40 Plätzen eher klein, nur drei der Vorarlberger Institutionen zählen mehr als 100 Heimplätze. In den Vorarlberger Pflegeinstitutionen leben derzeit 2150 Menschen, die von 1000 Angestellten betreut werden. ■

Weitere Informationen

Besa wird derzeit in 500 Heimen eingesetzt, davon 15-mal doppelsprachig in Deutsch und Französisch. www.besa.curaviva.ch